

## LESEPROBE

**Sarah MacLean: Lehrmeister der Leidenschaft**

MIRA Taschenbuch Band 25648

© 2010 by Sarah Trabucchi

Originaltitel: Nine Rules To Break When Romancing A Rake

Übersetzung: Petra Lingsminat

## PROLOG

*London, April 1813*

Mit Tränen in den Augen flüchtete Lady Calpurnia Hartwell aus dem Ballsaal von Worthington House, wo sie ihre jüngste und schrecklichste Niederlage erlebt hatte. Die Nachtluft war angenehm frisch mit einem Hauch von Frühling. Sie rannte die breite Marmortreppe hinunter, von Verzweiflung vorwärtsgetrieben, und hinaus in die dunklen Schatten des nächtlichen Parks. Sobald sie außer Sichtweite war, stieß sie einen tiefen Seufzer aus und verlangsamte ihre Schritte. Endlich in Sicherheit. Ihre Mutter wäre außer sich vor Zorn, wenn sie ihre älteste Tochter draußen ohne Anstandsdame erwischte, doch nichts hätte Callie bewegen können, länger in diesem schrecklichen Ballsaal zu verweilen.

Ihre erste Saison war ein kompletter Misserfolg.

Seit ihrem Debüt war nicht einmal ein Monat vergangen. Als älteste Tochter des Earl und der Countess of Allendale hätte Callie eigentlich strahlender Mittelpunkt des Balls sein sollen; sie war zu diesem Leben erzogen worden, zu anmutigem Tanz, vollkommenen Manieren und atemberaubender Schönheit. Genau da lag natürlich das Problem. Callie mochte ja eine gute Tänzerin sein und über vollkommene Manieren verfügen, aber eine Schönheit? Sie war ziemlich realistisch veranlagt und wusste nur zu gut, dass sie das bestimmt nicht war.

Ich hätte wissen müssen, dass das eine einzige Katastrophe werden würde, dachte sie und ließ sich auf einer Marmorbank am Eingang des Heckenlabyrinths nieder.

Seit drei Stunden war sie nun schon auf dem Ball und bisher kein einziges Mal von einem Gentleman aufgefordert worden, der diese Bezeichnung tatsächlich verdient hätte. Nach zwei stadtbekanntem Glücksrittern, einem fürchterlichen Langweiler und einem Lord, der keinen Tag jünger als siebzig sein konnte, war Callie einfach nicht mehr in der Lage, Freude zu heucheln. Offenbar war sie für den *ton* wenig mehr wert als die Summe ihrer Mitgift und ihrer Herkunft – und selbst in Kombination reichte das nicht aus, sie mit einem Tanzpartner zu versorgen, der ihr tatsächlich sympathisch war. Nein, im Gegenteil, Callie war von den beliebten und begehrten Junggesellen den Großteil der Saison schlicht übersehen worden.

Sie seufzte.

Dieser Abend war bisher der schlimmste gewesen. Als reichte nicht schon, dass sie nur von Langweilern und Großvätern aufgefordert wurde, an diesem Abend hatte sie dazu auch noch die Aufmerksamkeit des restlichen *ton* zu spüren bekommen.

"Ich hätte meiner Mutter nie erlauben dürfen, mich in diese Monstrosität zu stecken", murmelte sie vor sich hin und sah an dem fraglichen Gewand hinab, auf die zu enge Taille, das zu kleine Mieder, das ihre Brüste gar nicht halten konnte, die zu allem Überfluss auch noch größer waren, als von der Mode vorgesehen. Sie war sich ganz sicher, dass keine Ballschönheit je in einem so grellen Sonnenuntergangsorange gegläntzt hatte. Oder in einem so schrecklichen Kleid.

Das Kleid, hatte ihre Mutter ihr versichert, sei ganz gewiss der allerletzte Schrei. Als Callie angemerkt hatte, dass das Kleid ihrer Figur nicht besonders schmeichele, hatte die Countess ihr rundweg erklärt, sie irre sich. Callie würde einfach überwältigend aussehen, hatte ihre Mutter ihr versprochen, während die Schneiderin um sie herumschwirrte und an dem Kleid zupfte, zog und zerpte. Und während sie im Spiegel der Schneiderin ihre Verwandlung verfolgte, kam sie allmählich zu dem Schluss, dass ihre Mutter recht hatte. Sie sah in diesem Kleid tatsächlich überwältigend aus. Überwältigend schrecklich.

Sie schlang die Arme fest um sich, um sich gegen die Abendkühle zu schützen, und schloss vor Demütigung die Augen. "Ich kann nicht wieder zurück. Ich werde wohl einfach für immer hier bleiben müssen."

Aus den Schatten drang ein tiefes, leises Lachen, worauf Callie erschrocken auffuhr. Sie konnte den Mann kaum erkennen, während sie sich zu voller Größe aufrichtete und versuchte, ihr wild klopfendes Herz zu beruhigen. Bevor sie noch an Davonlaufen denken konnte, sagte sie, wobei in ihrer Stimme ihr Widerwille gegen den gesamten Abend mitschwang: "Wirklich, Sie sollten sich nicht im Dunkeln an fremde Leute anschleichen. Das gehört sich nicht für einen Gentleman."

Sofort gab er mit tiefer Stimme zurück: "Ich bitte vielmals um Verzeihung. Natürlich könnte man auch dagegenhalten, dass es nicht gerade ladylike ist, im Dunkeln zu lauern."

"Ah. Da liegen Sie aber falsch. Ich lauere nicht im Dunkeln. Ich verstecke mich. Das ist etwas ganz anderes." Sie zog sich weiter in die Schatten zurück.

"Ich werde Sie nicht verraten", sagte er leise, fast als könnte er ihre Gedanken lesen. "Sie können sich genauso gut zeigen: Sie sitzen jetzt nämlich in der Falle."

Hinter sich spürte Callie die stachelige Hecke, vor ihr hatte sich ihr Peiniger aufgebaut, und sie wusste, dass er recht hatte. Verärgert seufzte sie. *Wie viel schlimmer kann dieser Abend denn noch werden?* In diesem Augenblick trat er ins Mondlicht, sodass Callie ihn erkannte. Damit hatte sie ihre Antwort. *Noch viel schlimmer.*

Vor ihr stand der Marquess of Ralston – charmant, umwerfend attraktiv und einer der berühmtesten Lebemänner Londons. Sein Ruf war ebenso verrucht wie sein Lächeln, das er gerade direkt auf Callie richtete. "O nein", flüsterte sie, und es gelang ihr nicht, ihre Verzweiflung zu verbergen. Sie konnte nicht zulassen, dass er sie sah. Nicht in diesem Aufzug, nicht wenn sie aufgedonnert war wie ein Pfingstochse. Ein *sonnenuntergangsorangefarbener* Pfingstochse.

"Was soll daran denn so schlimm sein, Kindchen?" Das lässige Kosewort wärmte ihr das Herz, während sie gleichzeitig nach einer Fluchtmöglichkeit Ausschau hielt. Er stand so nahe vor ihr, dass sie ihn hätte berühren können, überragte sie um mindestens sechs Zoll. Zum ersten Mal seit Langem fühlte sie sich klein. Beinahe zart. *Ich muss hier weg.*

"Ich ... ich muss gehen. Wenn man mich hier sehen würde ... mit Ihnen ..." Sie beendete den Satz nicht. Was dann passieren würde, wusste er ohnehin.

"Wer sind Sie?" Er kniff die Augen zusammen, musterte ihre Züge in der Dunkelheit. "Warten Sie ..." Sie stellte sich vor, wie in seinem Blick das Erkennen aufblitzte. "Sie sind Allendales Tochter. Ich habe Sie heute Abend schon bemerkt."

Darauf konnte sie sich eine spöttische Antwort nicht verkneifen. "Das kann ich mir vorstellen, Mylord. Ich war schließlich kaum zu übersehen." Sofort hielt sie sich die Hand vor den Mund, selbst schockiert von dieser ungebührlichen Bemerkung.

Er lachte. "Ja. Nun ja, das Kleid ist vielleicht nicht übermäßig schmeichelhaft."

Ihr entschlüpfte ein Lachen. "Wie überaus diplomatisch von Ihnen. Sie dürfen es gern zugeben. Ich sehe darin viel zu sehr aus wie eine Aprikose."

Diesmal lachte er laut heraus. "Ein passender Vergleich. Die Frage wäre noch, ob es möglich ist, *genau richtig* wie eine Aprikose auszusehen?" Er bat sie mit einer Geste, wieder auf der Bank Platz zu nehmen, und nach kurzem Zögern setzte sie sich.

"Wahrscheinlich nicht." Sie lächelte über das ganze Gesicht, erstaunt, dass sie seine Zustimmung bei Weitem nicht so demütigend fand, wie sie erwartet hätte. Nein, im Gegenteil, sie fand es eher befreiend. "Meine Mutter ... sie hätte so gern eine Tochter, die sie anziehen kann wie eine Porzellanpuppe. Leider werde ich ihr diesen Wunsch nie erfüllen können. Ich warte schon sehnsüchtig darauf, dass meine Schwester debütiert und meine Mutter von mir ablenkt."

Er setzte sich neben sie. "Wie alt ist Ihre Schwester denn?"

"Acht", versetzte sie betrübt.

"Ah. Nicht gerade ideal."

"Das ist die Untertreibung des Abends." Sie sah hinauf in den sternensäten Himmel. "Nein, bis meine Schwester in die Gesellschaft eingeführt wird, bin ich schon längst eine alte Jungfer."

"Wieso sind Sie sich so sicher, dass aus Ihnen einmal eine alte Jungfer wird?"

Sie warf ihm einen verstohlenen Seitenblick zu. "Auch wenn ich Ihre Ritterlichkeit zu schätzen weiß – mit Ihrer gespielten Unwissenheit beleidigen Sie uns doch bloß beide." Als er nicht antwortete, starrte sie auf ihre Hände hinab und erwiderte:

"Große Auswahl habe ich schließlich keine."

"Wie das?"

"Freie Auswahl habe ich offenbar nur unter den Verarmten, den Uralten und den Todlangweiligen", erwiderte sie und zählte ihre Optionen dabei an den Fingern ab.

Er lachte. "Das kann ich kaum glauben."

"Aber es ist wahr. Ich gehöre nicht zu den jungen Damen, denen die Gentlemen zu Füßen liegen. Jeder, der Augen im Kopf hat, kann das sehen."

"Ich habe Augen. Und ich sehe nichts dergleichen." Seine Stimme wurde tiefer, samtweich, und dann strich er ihr über die Wange. Sie hielt den Atem an und staunte, mit welcher Intensität sie sich seiner Nähe bewusst war.

Unwillkürlich drängte sie sich der Liebkosung entgegen, schmiegte sich in die Berührung, als er ihr Kinn umfasste. "Wie heißen Sie?", fragte er leise.

Sie zuckte zusammen, wusste nur zu gut, was ihr bevorstand. "Calpurnia", sagte sie ergeben und schloss die Augen. Der extravagante Name war ihr peinlich – nur eine hoffnungslos romantische, von Shakespeare besessene Mutter käme auf die Idee, ihr Kind mit einem solchen Vornamen zu belasten.

"Calpurnia." Er ließ sich den Namen auf der Zunge zergehen. "Nach Cäsars Gattin?"

Mit hochrotem Gesicht nickte sie.

Er lächelte. "Ich muss wohl die Bekanntschaft Ihrer Eltern suchen. Das ist ein wahrhaft kühner Name."

"Ich finde ihn einfach schrecklich."

"Unsinn. Calpurnia war Cäsars Kaiserin – sie war stark und schön, klüger als die Männer um sie herum. Sie konnte in die Zukunft sehen und ließ sich auch vom Mord an ihrem Gatten nicht aus der Bahn werfen. Sie ist eine wundervolle Namensvetterin." Beim Sprechen schüttelte er ihr Kinn.

Nach diesem freimütigen kleinen Vortrag war sie erst einmal sprachlos. Ehe sie etwas sagen konnte, fuhr er fort: "Und jetzt muss ich mich verabschieden. Und Sie, Lady Calpurnia, müssen in den Ballsaal zurückkehren, mit hoch erhobenem Haupt. Glauben Sie, dass Sie das können?"

Er tätschelte ein letztes Mal ihr Kinn und erhob sich. Sobald er nicht mehr neben

ihr saß, wurde ihr kalt, und sie stand ebenfalls auf. Mit glänzenden Augen meinte sie: "Ja, Mylord."

"Braves Mädchen." Er beugte sich noch einmal näher und flüsterte ihr zu, wobei sein Atem warm über ihren Nacken strich: "Nicht vergessen, Sie tragen den Namen einer Kaiserin. Verhalten Sie sich dementsprechend, dann werden die anderen gar nicht umhin können, ebenfalls die Kaiserin in Ihnen zu sehen. Ich tue es jetzt schon ..." Er hielt inne, und sie wartete mit angehaltenem Atem darauf, dass er fortfuhr. "Eure Hoheit."

Und damit ging er davon, verschwand tiefer im Labyrinth, während Callie mit einem albernen Grinsen im Gesicht zurückblieb. Sie überlegte nicht lange, ehe sie ihm folgte – ihr einziger Wunsch war es, in seiner Nähe zu sein. In diesem Augenblick wäre sie ihm überallhin gefolgt, diesem wunderbaren Prinzen von einem Mann, der sie bemerkt hatte, nicht ihre Mitgift, auch nicht ihr schreckliches Kleid, sondern sie *selbst!*

*Wenn ich eine Kaiserin bin, dann ist er als einziger Mann würdig, mein Kaiser zu sein.*

Sie brauchte nicht weit zu gehen, um ihn einzuholen. Nach einer kurzen Strecke weiteten sich die Hecken des Labyrinths zu einer Art Lichtung, auf der sich ein großer, puttengeschmückter Springbrunnen befand. Und dort, in silbernes Licht getaucht, stand ihr Prinz, breitschultrig und mit langen Beinen. Bei seinem Anblick hielt Callie den Atem an – er war so schön, als wäre er selbst in Marmor gehauen.

Dann entdeckte sie die Frau in seinen Armen. Callie riss den Mund auf, doch kein Laut entwich ihr. Sie schlug die Hand vor den Mund. In den siebzehn Jahren, die sie nun auf dieser Welt weilte, hatte sie noch nie etwas so ... wunderbar Skandalöses gesehen.

Seine Geliebte wirkte im Mondlicht überwältigend ätherisch, ihr blondes Haar leuchtete weiß, ihr helles Kleid schimmerte in der Dunkelheit wie feinstes Gespinst. Callie trat in die Schatten zurück und spähte um die Ecke der Hecke. Halb wünschte sie sich, sie wäre ihm nicht gefolgt, konnte sich aber nicht von dem Anblick lösen. Liebe Güte, wie die sich küssten!

Und tief in ihrem Innersten wich ihr jugendliches Erstaunen brennender Eifersucht: Nie in ihrem Leben hatte sie sich so sehr gewünscht, eine andere zu sein. Einen Augenblick erlaubte sie sich, in der Vorstellung zu schwelgen, es wäre sie, die in seinen Armen lag, es wären ihre langen, zarten Finger, die durch sein dunkles, glänzendes Haar strichen, ihr geschmeidiger Körper, den seine starken Hände liebkosten, ihre Lippen, an denen er knabberte, ihre Seufzer, die durch die Nachtluft klangen.

Während sie zusah, wie seine Lippen am Hals der Frau nach unten glitten, ließ Callie die Finger über ihren eigenen Hals wandern und stellte sich dabei vor, die federleichte Berührung käme von ihm. Sie beobachtete, wie seine Hand über das Mieder seiner Geliebten strich, den Ausschnitt sanft nach unten zog und eine Brust entblößte. Verwegen blitzten seine Zähne im Mondlicht, während er auf die vollkommene Wölbung blickte und nur sagte: "Wunderschön!", ehe er die Lippen zu der dunklen Spitze senkte, die sich in der Nachtluft und durch seine Liebkosungen verhärtet hatte. Seine Geliebte warf ekstatisch den Kopf zurück, unfähig, die Lust zu bezähmen, die sie in seinen Armen empfand. Callie konnte sich von dem Schauspiel nicht losreißen, strich sich über die eigenen Brüste, spürte, wie die Spitzen unter dem Seidenstoff hart wurden, und stellte sich vor, es wäre sein Mund.

"Ralston ..."

Der Name, von der Geliebten gestöhnt, drang durch die Lichtung herüber und weckte Callie aus ihren Träumen. Schockiert ließ sie die Hand sinken und wandte

sich von der heimlich beobachteten Szene abrupt ab. Sie lief durch das Labyrinth, wollte nun unbedingt weg, und hielt erst wieder an der Marmorbank inne, an der ihr nächtliches Abenteuer begonnen hatte. Schwer atmend sammelte sie sich, entsetzt von ihrem eigenen Benehmen. Eine Dame lauschte nicht. Vor allem nicht auf *diese* Art.

Außerdem hatte sie nichts von derartigen Fantasien.

Sie versuchte den Schmerz beiseitezuschieben, der sich einstellte, als sie die Wahrheit erkannte: Den wunderbaren Marquess of Ralston würde sie niemals bekommen, auch nicht jemand Vergleichbaren. Sie war sich nun absolut sicher, dass das, was er vorhin zu ihr gesagt hatte, keineswegs die Wahrheit gewesen war, sondern die Lügen eines unverbesserlichen Verführers, die nur dazu dienen sollten, sie zu beruhigen und aus dem Weg zu schaffen, um ihm das Stelldichein mit seiner strahlenden Schönheit zu ermöglichen. Er hatte kein Wort von dem geglaubt, was er gesagt hatte.

Nein, sie war nicht Calpurnia, Kaiserin von Rom. Sie war die gute alte Callie, eine graue Maus. Und etwas anderes würde sie niemals sein.

## 1. KAPITEL

*London, April 1823*

Das hartnäckige Hämmern weckte ihn auf.

Erst ignorierte er es, da er noch zu verschlafen war, um die Quelle dieses Lärms auszumachen.

Schließlich trat eine lange Pause ein, und über das Schlafzimmer senkte sich bleierne Stille.

Gabriel St. John, Marquess of Ralston, blinzelte in das Morgenlicht, das in das opulent eingerichtete Zimmer fiel. Einen Augenblick lag er ganz still, nahm die satten Farben in sich auf, die Seidentapeten und den vergoldeten Stuck, die ganze Pracht sinnlicher Genüsse.

Dann streckte er die Hand nach der üppigen weiblichen Gestalt neben sich aus. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, als sie sich willig an ihn schmiegte – die Kombination aus früher Stunde und warmem, nacktem Fleisch ließ ihn beinahe wieder einschlummern.

Er lag still da, mit geschlossenen Augen, strich ihr nur träge über die bloße Schulter. Dann jedoch fuhr ihm seine Bettgefährtin mit zarter Hand über den Oberkörper, lockend, verheißungsvoll.

Ihre Berührung wurde fester, drängender, worauf er mit einem leisen Knurren der Lust reagierte.

Und dann begann der Lärm von Neuem – jemand hämmerte laut und ausdauernd gegen die schwere Eichentür.

"Ruhe!" Ralston sprang aus dem Bett seiner Geliebten, durchaus bereit, den Störenfried so einzuschüchtern, dass der ihn den Rest des Vormittags in Ruhe ließ. Kaum nahm er sich die Zeit, den seidenen Morgenrock überzuwerfen, ehe er die Tür mit einem lauten Fluch aufriss.

Auf der Schwelle stand sein Zwillingbruder, makellos gewandet und manikürt, als wäre es vollkommen normal, seinen Bruder bei Morgengrauen im Haus der Geliebten aufzusuchen. Hinter Nicholas St. John stand ein aufgeregter Diensthote. "Mylord, ich hab mich nach Kräften bemüht, ihn zurückzuhalten ..."

Ein eisiger Blick von Ralston brachte den Mann zum Schweigen. "Gehen Sie."

Sein Bruder zog amüsiert eine Augenbraue hoch, während der Lakai sich eilig davonmachte. "Ich hatte ganz vergessen, wie reizend du in aller Frühe bist, Gabriel."

"Was in Gottes Namen führt dich um diese Zeit hierher?"

"Zuerst habe ich es in Ralston House versucht", erklärte Nick. "Als ich dich dort nicht angetroffen habe, dachte ich mir, dass ich dich vermutlich hier finden werde." Er ließ den Blick zu der Frau wandern, die mitten in dem riesigen Bett saß. Mit tragem Grinsen begrüßte Nick die Geliebte seines Zwillingbruders. "Nastasia. Bitte die Störung zu entschuldigen."

Die griechische Schönheit rekelte sich wie eine Katze, sinnlich und genussüchtig, ließ das Laken fallen, das sie sich in gespielter Sittsamkeit vorgehalten hatte, und entblößte eine üppige Brust. Mit verführerischem Lächeln sagte sie: "Lord Nicholas, glauben Sie mir, das stört mich nicht im Geringsten. Vielleicht möchten Sie ja mit uns



zusammen ...", sie machte eine kunstvolle Pause, "... frühstücken?"

Nick lächelte anerkennend. "Ein verlockendes Angebot."

Ralston achtete nicht weiter auf das Geplänkel und meinte: "Nick, wenn du so erpicht auf weibliche Gesellschaft bist, hättest du doch auch anderswo anklopfen können, wo du meinen Schlaf nicht hättest stören müssen."

Nick lehnte sich an den Türrahmen und ließ den Blick noch ein Weilchen auf Nastasia ruhen, ehe er sich wieder seinem Bruder zuwandte. "Du hast tatsächlich geschlafen, Bruderherz?"

Entnervt drehte Ralston sich um und marschierte zu einer Schüssel mit Wasser, die in einer Ecke des Zimmers stand. Während er sich Wasser ins Gesicht spritzte, knurrte er: "Das macht dir wohl einen Riesenspaß, was?"

"Allerdings."

"Wenn du mir nicht gleich sagst, was du hier willst, Nick, habe ich genug davon, einen kleinen Bruder zu haben, und werfe dich raus."

"Interessant, wie passend du deine Worte wählst", erwiderte Nick lässig. "Zufällig führt mich gerade deine Rolle als älterer Bruder hierher."

Ralston hob den Kopf, um seinem Bruder in die Augen zu sehen.

"Es ist nämlich so, Gabriel: Anscheinend haben wir eine Schwester."

"Eine Halbschwester."